



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Zimmer der Renaissance

Hirth, Georg

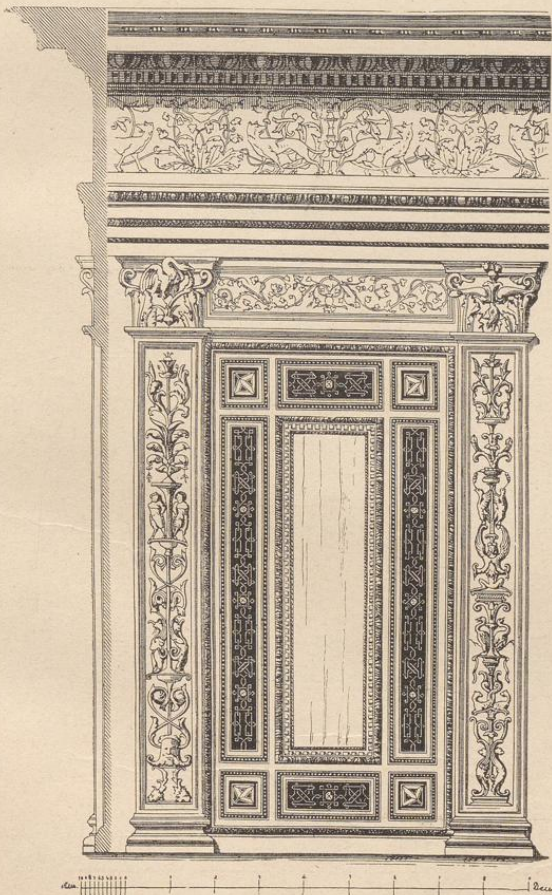
München, Hirth

Beleuchtung von Ölgemälden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79728)

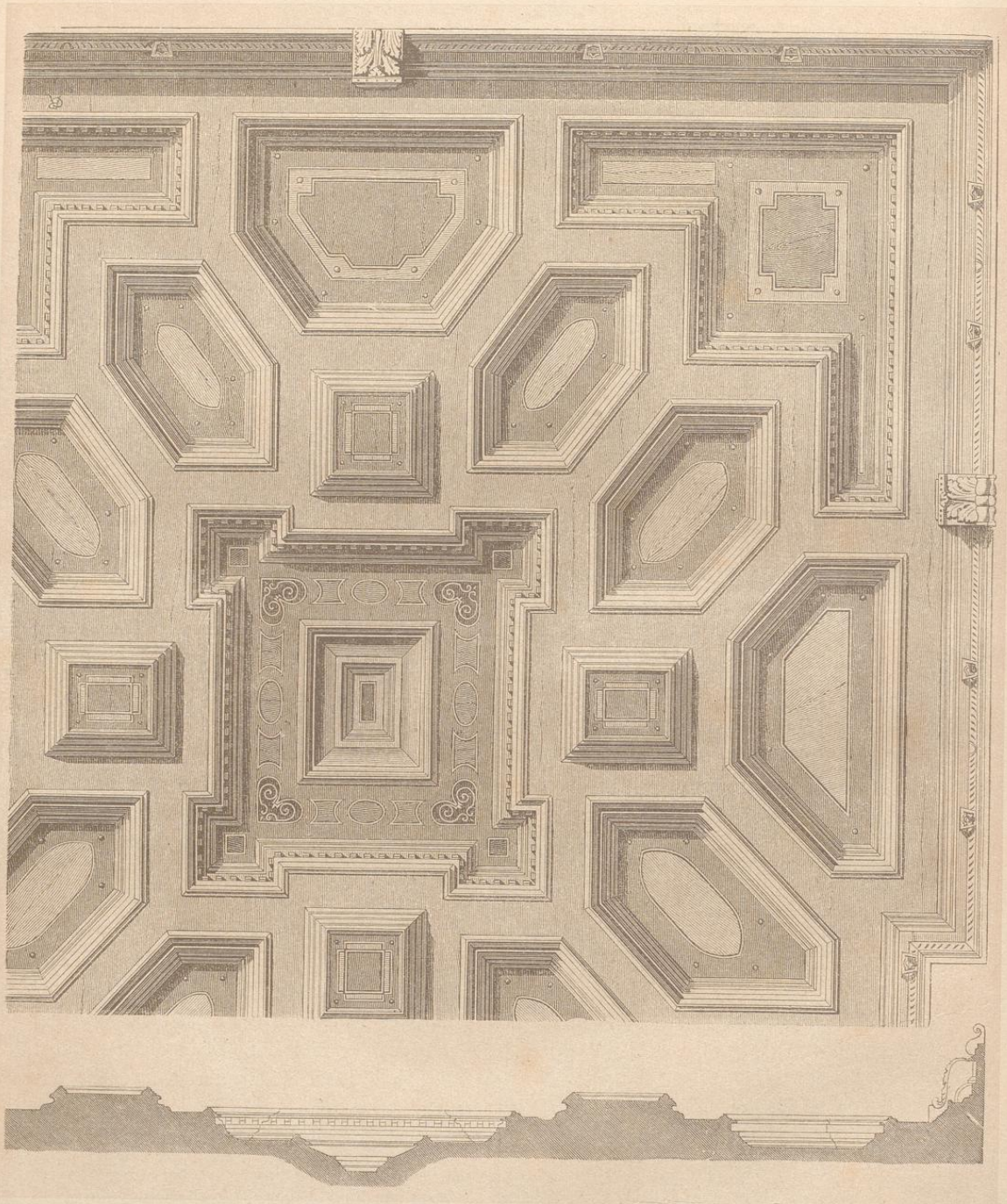


110] Aus den Loggien im Vatikan.



111] Wandbekleidung aus S. Croce zu Florenz.

An der Hand dieser einfachen Figur, welche *Lionardo da Vinci* zur Erläuterung der besten Ansicht von Oelbildern gibt, läßt sich bei einigem Nachdenken die ganze Lehre vom Glanz praktisch ergründen. Ein Oelbild *ab*, welches von *A* aus beleuchtet ist, betrachten wir am Besten von *D* aus (vorausgesetzt, daß der Augpunkt ungefähr in derselben Richtung liegt); denn hier sehen wir alle Pigmentkörperchen noch in nahezu voller Beleuchtung, dem Glanze des Firnißes sind wir gänzlich entrückt und haben gleichwohl die Bildfläche ziemlich gerade vor uns. Für Oelbilder ergeben sich daher folgende Regeln: In einem Zimmer mit horizontalem Licht haben sie ihren besten Platz an den Seitenwänden, in etwa gleicher Höhe mit dem Fenster und unseren Augen, womöglich mit einer kleinen Wendung nach dem Lichte zu, so daß dasselbe im Winkel von ca. 30 Grad auffällt (*a A.*); um sie dem Fenster gegenüber glanzlos sehen zu können, müssen wir sie hoch aufhängen, wobei wir freilich sehr oft den perspektivischen Anblick verlieren; an der Fensterwand selbst, vielleicht gar zwischen zwei Fenstern, ist kein guter Platz, weil hier nicht nur die direkte Beleuchtung fehlt, sondern überdies unser Auge geblendet wird. In einem Zimmer mit *Oberlicht* darf das Oelbild nicht zu hoch über und nicht zu tief unter unserem Horizont hängen, im ersteren Falle weil wir dann die Pigmentmoleküle nicht mehr hell beleuchtet, sondern theilweise im Schatten sehen, im letzteren Falle weil das Licht nicht voll genug auf das Bild fällt. Denn die unter dem Firniß liegende Pigmentkruste besteht aus Milliarden von Bergen und Thälern; eine Beleuchtung, welche die Tiefen im Dunklen läßt, etwa wie bei einer flach beschienenen Mondlandschaft, kann unmöglich den ganzen Farbenreiz eines Bildes zur Geltung bringen. Jede Beleuchtungsart hat also nur ihr bedingtes Recht; die günstigste Ansicht eines Oelbildes ist zweifellos immer derjenigen entsprechend, welche der Maler selbst hatte, als er von der Staffelei zurücktretend sich von



112] Holzplafond, vom Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts im Haus zum Wilden Mann in Zürich,

dem Eindrücke feines Werkes überzeugen wollte. Eine Analogie, welche zwar kaum für das Oelbild, geschweige denn für die Werke der Tektonik und Kleinkunst überall durchführbar ist, welche man sich aber in jedem Falle vergegenwärtigen sollte.

So verlangt denn jeder Bestandtheil der Dekoration, jeder Stoff, jede Technik besondere



113] Büffet, Ende des 16. Jahrhunderts, niederdeutsche Arbeit. Im Besitze des Herrn Frdr. Carstens in Bremen.

Beleuchtungsverhältnisse. Der Praktiker weiß sehr gut, daß nicht blos Oelbilder, sondern auch Vertäfelungen und Schränke aus edlen Hölzern, Gobelins, Sammetstoffe etc. nur unter gewissen Beleuchtungen ihre volle Farbenpracht entfalten; er kennt die Schwierigkeiten, welche namentlich die dem Fenster zugekehrte Wandfläche verursacht, und weiß den Vortheil plastischer Gebilde, welche dem Lichte zahlreiche Reflexpunkte darbieten, zu schätzen. Vor allen Dingen aber wird der verständnißvolle Dekorateur bestrebt sein, den dankbarsten Partien seines Werkes an den Seitenwänden und am Plafond *reichliches Licht* zu verschaffen. Die bisherige armelige Behandlung der Decke, die faden, grauen Anstriche und Tapeten haben zu dem Wahne geführt, daß man durch Beschränkung des ohnehin spärlichen Tageslichtes, durch ein über vier Fünftel des ganzen Raumes verbreitetes »Helldunkel« vornehme Wirkungen erzielen könne. Mächtige faltenreiche Vorhänge aus schweren dunklen Stoffen verwehren dem besten Lichte in den oberen Theilen des Fensters den Eintritt in's Zimmer; die Lichtöffnung ist auf ein Dreieck reduziert, dessen Spitze kaum in das oberste Drittel des Fensters reicht, und dieses armelige Licht wird noch obendrein durch weiße Tüllgardinen malträtirt. Selbst in den feinsten Quartieren unserer Großstädte tragen ganze Fensterfronten schon von Außen das Gepräge der Lichtabtödtung zur Schau, und die

HIRTH, Deutsches Zimmer.

11